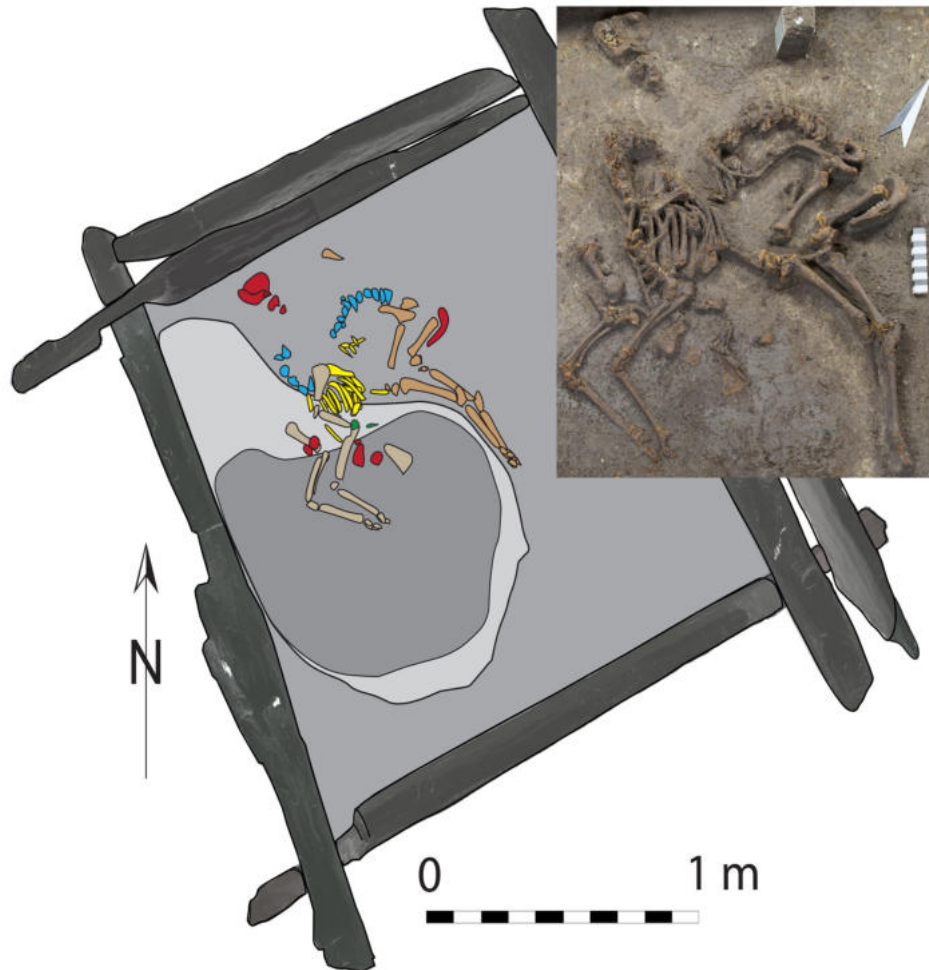


Varia neolithica XII



Beiträge der digitalen Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Neolithikum
am 4. und 5. Oktober 2021

**Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte
Mitteleuropas 110**

Varia neolithica XII

**Mensch – Tier – Beziehungen
im Neolithikum**

Beiträge der digitalen Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Neolithikum
am 4. und 5. Oktober 2021

Herausgegeben von Nadia Balkowski und Isabel A. Hohle

BEIER & BERAN. ARCHÄOLOGISCHE FACHLITERATUR
LANGENWEISSBACH 2025

Nadia Balkowski, Isabel A. Hohle Vorwort	7
Valeska Becker Kategorisierungen von Mensch-Tier-Beziehungen in der Vorgeschichte	11
Jochen Süss, Philipp Bürger Die Tier-Mensch-Beziehungen gestern, heute und morgen im neuen Museum BREHMS WELT –Tiere und Menschen in Renthendorf	29
Johanna Ritter-Burkert Die Tiere der hessischen Bandkeramik anhand von exemplarischen Funden, Befunden und Darstellungen – Nachweis und Interpretationsebenen	41
Martin Furholt, Ivan Cheben Eine Schlangentierdarstellung der Želiezovce-Gruppe aus Vráble	57
Frank Schell, Harald Stäuble Hinweise auf (Tier-)Opfer in linienbandkeramischen Brunnen? Eine Analyse einiger bemerkenswerter frühneolithischer Fundkomplexe aus Mitteldeutschland	67
Anna Paule Frühe neolithische Milch- und Käseproduktion – eine kritische Evaluation	85
Stefan Hartmann Die mittel- bis endneolithischen „Rinderbestattungen“ Zentraleuropas – Ein komplexes Phänomen	105
Jana Eger Multiperspektivische Untersuchungswege prähistorischer Mensch-Tier-Beziehungen am Beispiel des Fundortes Monjukli Depe in Südturkmenistan: Im Spannungsfeld zwischen Ausbeutungsverhältnissen und wechselseitigen Bindungen	125
Helena Simonett Mensch-Vogel-Transformation: Ethnomusikologische Überlegungen zur Schilfrohrflöte der Yoreme	141
Andy Reymann „Nicht nur Jagdmagie“: Ein Überblick zu kategorialen Konzepten von Tier-Mensch-Beziehungen in ethnologischen Quellen	153

Vorwort

Wie in nahezu allen Lebensbereichen führte die Covid-19 Pandemie auch bei der AG Neolithikum zu Ungewissheiten und neuen Herausforderungen. So sollte die Sektion der AG Neolithikum ursprünglich während des Deutschen Archäologiekongresses in Kiel im September 2020 tagen. Aufgrund der Pandemie konnte dieser jedoch nicht wie ursprünglich geplant stattfinden. Zwar wurde der Kieler Archäologiekongress in ein digitales Format umgewandelt, die AG Neolithikum zog auf Wunsch eines Großteils der Referenten jedoch die Teilnahme zurück. Schließlich wurde für das Frühjahr 2021 die Jahrestagung der beiden Altertumsverbände Mittel- und Ostdeutschland (MOVA) sowie West- und Süddeutschland (WSVA) geplant, zu der auch die Sektion der AG Neolithikum stattfinden sollte. Zugegebenermaßen war keiner von uns wirklich überrascht, als auch diese Tagung nicht in Präsenz stattfinden konnte und auf Oktober 2021 in Jena verschoben wurde – doch auch diese konnte nicht in Persona stattfinden. Inzwischen waren aber die meisten von uns mit digitalen Formaten vertraut, sodass immer mehr Tagungen online stattfanden. Daher entschieden wir uns – auch im Hinblick auf nach wie vor unsichere Zeiten – die Sektion der AG Neolithikum unabhängig der Planungen von MOVA und WSVA online zu veranstalten. Umgesetzt wurde die Sitzung der AG Neolithikum am 4. und 5. Oktober 2021 schließlich in Form einer Zoom-Konferenz, die unter Einsatz aller Teilnehmenden problemlos funktioniert hat und einen gewinnbringenden Informations- und Meinungsaustausch ermöglichte. An dieser Stelle möchten wir uns herzlich bei der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts bedanken, die die Sektion freundlicherweise über deren Zoom-Account gehostet hat. Für den technischen Rückhalt danken wir insbesondere Maria Kohle. Gegenstand der in diesem Sammelband nun the-

matisierten Sitzung der AG Neolithikum sind die „Mensch-Tier-Beziehungen im Neolithikum“. Möchte man sich diesen beiden Akteuren – Tier und Mensch – sowie deren Verflechtungen und Verbindungen nähern, sind ganz unterschiedliche Themen und Aspekte denkbar. Tiere nahmen eine wichtige Rolle in der Ernährung und Ressourcennutzung des Menschen ein. Das führte im Zuge der Neolithisierung auch dazu, dass der Mensch begann, Tiere im Umfeld der Häuser und Höfe zu halten. In diesem Kontext ist es auch spannend, die Bedeutung der Jagd und deren Veränderung in unterschiedlichen Räumen und Zeiten zu beleuchten. Gleichzeitig stellt es ein interessantes Forschungsfeld dar, die (vermeintliche?) Dichotomie von wilden und domestizierten Tieren zu beleuchten. Durch die räumliche und alltägliche Nähe zu Tieren entwickelte sich eine enge Beziehung zwischen Tier und Mensch, was sich auch darin äußert, dass Tiere bei Bestattungen oder in rituellen Handlungen eine große Rolle spielen konnten. Diese Entwicklungen und Phänomene können unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet werden, die sich mit den Stichworten Wirtschaft und Ernährung, Sozialgefüge und soziale Praktiken sowie Konzepte von Tieren bzw. Mensch-Tierbeziehungen umreißen lassen.

Um zu verdeutlichen, wie facettenreich die Beziehungen zwischen Mensch und Tier sein können, bietet sich auch ein Blick auf die Gegenwart an. Diese kann man sicherlich als paradox bezeichnen: Anonym und im Verborgenen gehaltene, gemästete und geschlachtete Tiere landen auf unseren Tellern, während der Hund – als ältester tierischer Freund des Menschen – beispielsweise zum Hundefrisör geschickt wird und Pferde als Statussymbole wahrgenommen werden. Jenseits dieser Extreme verdeutlicht Otterstedt (2012, 17, Tabelle) mit folgender Auflistung, dass Tiere in nahezu allen heutigen Lebensbereichen präsent

sind: Arbeitsmarkt, Bildung, Energie & Klima, Ernährung, Finanzen, Forschung, Freizeit & Sport, Gesundheitswesen, Infrastruktur, Kultur & Medien, Landwirtschaft, Religion, Sicherheit, Soziales, Technik, Tourismus, Umwelt und Wirtschaft.

Einige der oben skizzenhaft aufgeführten Themen wurden während der Sitzung der AG Neolithikum aufgegriffen. Wie es Tradition ist, stellen wir hier noch einmal das Programm der damaligen digitalen Sektion vor.

Beide Sitzungstage starteten mit Vorträgen außerhalb der Archäologie: Wir konnten erfreulicherweise Mieke Roscher vom Lehrgebiet Sozial- und Kulturgeschichte der Universität Kassel gewinnen, die uns einen Überblick zu den historischen Human-Animal Studies geben konnte (nicht in diesem Band publiziert). Der zweite Tag begann mit einer Vorstellung des neu gestalteten Museums Brehms Welt in Thüringen. Museumsleiter Jochen Süss stellte die einzelnen Stationen der Ausstellung zu Brehm im Kontext der Mensch-Tier-Beziehungen vor (s. Beitrag in diesem Band). Einen umfangreichen Überblick gab Valeska Becker in ihrem Beitrag zur Methodik der Untersu-

chungen zu Mensch-Tier Beziehungen und lieferte eine Zusammenschau aus zahlreich vorliegenden Quellen, die für die Erforschung von Mensch-Tier-Beziehungen betrachtet werden können (s. Beitrag in diesem Band). Wie bei vielen Sitzungen der AG Neolithikum üblich, befassten sich gleich mehrere Vorträge mit der Zeit der Linearbandkeramik. Mit Fokus auf der Bedeutung des Rindes, stellte Johanna Pyzel eine umfassende archäozoologische Analyse des Materials aus Ludwinowo 7 in der polnischen Tiefebene vor (nicht in diesem Band publiziert). Im Vortrag von Harald Stäuble und Frank Schell wurden mit Tierfunden aus bandkeramischen Brunnen gleich mehrere besondere Befunde präsentiert und deren verschiedene Interpretationsmöglichkeiten aufgezeigt (s. Beitrag in diesem Band). Im ursprünglich als Poster geplanten Vortrag stellte Martin Furholt eine außergewöhnliche Schüssel aus der bandkeramischen Siedlung Vráble in der Slowakei vor und thematisierte damit die Darstellung von Schlangen und deren mögliche Bedeutung im Frühneolithikum (s. Beitrag in diesem Band). Mit Walter Dörflers Vortrag konnte auch der Bogen zum Übergang vom Mesolithikum zum Neolithi-

4. Oktober 2021

9:00 Uhr	Nadia Balkowski, Isabel A. Hohle <i>Begrüßung und Einleitung in das Thema</i>
9:30 Uhr	Mieke Roscher <i>Spuren suchen und Fährten finden: Neuere methodische Ansätze der historischen Human-Animal Studies</i>
10:00 Uhr	Kaffeepause
10:30 Uhr	Walter Dörfler <i>Wild, Wald, Mensch und Haustier – Über ein komplexes Beziehungsgefüge am Übergang vom Meso- zum Neolithikum</i>
11:00 Uhr	Valeska Becker <i>Methodik zur Untersuchung von Mensch-Tier-Beziehungen im Neolithikum: ein Vorschlag</i>
11:30 Uhr	Mitgliederversammlung der AG Neolithikum und Sprecher*innenwahl
12:30 Uhr	Mittagspause
14:00 Uhr	Joanna Pyzel, Rosalind Gillis, Emily Johnson, Iain Kendall, Marta Osypińska <i>Rinder in der Bandkeramik der polnischen Tiefebene am Beispiel von Ludwinowo 7 in Kujawien</i>
14:30 Uhr	Harald Stäuble, Frank Schell <i>Tieropfer oder nicht? Ein Beitrag zur Diskussion am Beispiel bandkeramischer Brunnen</i>
15:00 Uhr	Ivan Cheben, Martin Furholt <i>Tierdarstellungen im Mitteleuropäischen Frühneolithikum: Ein Neufund einer Schlangendarstellung aus Vráble, SW Slowakei</i>

5. Oktober 2021

9:00 Uhr	Jochen Süss, Kim Janke, Philipp Bürger <i>Die Tier-Mensch-Beziehungen gestern, heute und morgen im neuen Museum BREHMS WELT in Renthendorf</i>
9:30 Uhr	Anna Paule <i>Frühe neolithische Milch- und Käseproduktion – eine kritische Evaluation</i>
10:00 Uhr	Kaffeepause
10:30 Uhr	Jan Piet Brozio <i>Unterschiedliche Sphären? Unterschiedliche Bedeutungen? – Eine Fallstudie zur Nutzung von Tieren in unterschiedlichen Kontexten im norddeutschen Neolithikum</i>
11:00 Uhr	Jana Eger <i>Das soziale Zusammenleben von Menschen und Tieren in frühen Dorfgemeinschaften – Der prähistorische Fundort Monjukli Depe in Südturkmenistan als Fallbeispiel</i>
11:30 Uhr	Abschlussdiskussion

kum gespannt werden, indem er einen Einblick in die Komplexität der Beziehungen zwischen Menschen, Tieren und Umwelt gab (nicht in diesem Band publiziert). Zusätzlich wurden zwei umfassende Fallbeispiele weiterer Zeitscheiben bzw. geografischen Räume des Neolithikums vorgestellt. Anhand von naturwissenschaftlichen Untersuchungen an trichterbecherzeitlicher Keramik fokussierte Jan Piet Brozio die Mensch-Tier-Beziehungen im norddeutschen Neolithikum (nicht in diesem Band publiziert). Einen integrativen Ansatz verfolgte Jana Eger in ihrer Fallstudie zum neolithisch-chalkolithischen Fundort Monjukli Depe in Südturkmenistan, indem sie sowohl Faunenreste, figürliche Darstellungen und Isotopenanalysen kombinierte (s. Beitrag in diesem Band). Schließlich widmete sich Anna Paule dem Thema der frühen Milch- und Käseproduktion und unterzog den bekannten Funden und Befunden einer kritischen Evaluation (s. Beitrag in diesem Band). Ergänzend zu diesen spannenden Vorträgen, die größtenteils Einzug in diesen Sammelband gefunden haben, befasst sich der vorliegende Sammelband auch mit weiteren Ansätzen und Blickwinkeln auf Mensch-Tier-Beziehungen. So konnten für diese Publikation vier zusätzliche Beiträge gewonnen werden, die nicht Teil des Tagungsprogramms gewesen sind. Johanna Ritter widmet sich in ihrem Artikel den Tieren der hessischen Bandkeramik und bringt unterschiedlichstes archäozoologisches Quellenmaterial zusammen. Einblick in ein laufendes Promotionsprojekt gibt uns Stefan Hartmann, der anhand der Zusammenstellung sogenannter „Rinderbestattungen“ bzw. Rinderdeponierungen des Mittel- & Endneolithikums aufzeigt, dass diese Befunde entgegen eines häufig vorherrschenden Narrativs in der Zusammenschau sehr heterogen erscheinen. Einer kritischen Auseinandersetzung mit den aus der Ethnologie entlehnten Begriffen „Jagdmagie“ und „Totemismus“ widmet sich der Beitrag von Andy Reymann. Bereichert wird der vorliegende Band außerdem von einem Beitrag aus dem Forschungsfeld der Musikethnologie: Helena Simo-nett beschreibt Mensch-Vogel-Transformationen am Beispiel des rituellen Spielens der Schilfrohrflöte der Yoreme in Mexiko.

Diese kurze Zusammenschau der während der digitalen Sektion der AG Neolithikum gehaltenen Vorträge sowie der in diesem Band beinhaltenen Beiträge zeigt unseres Erachtens eindrucksvoll, wie weitreichend das Themenfeld Mensch-Tier-Beziehungen ist. Daher lohnt es sicher, sich diesem Thema künftig erneut zu widmen. Bei allen Teilnehmenden und Autoren möchten wir uns hiermit herzlich für Ihre Beiträge bedanken und hoffen, dass auch in Zukunft viele spannende Publikationen zu diesem Thema erscheinen werden.

Literatur

Carola Otterstedt, Bedeutung des Tieres für die Gesellschaft. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62, 8-9/2012, 14–19.

Nadia Balkowski
LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland
Endenicher Straße 133
53115 Bonn
nadia.balkowski@yahoo.de

Isabel A. Hohle
ihohle.archaeo@posteo.org

Valeska Becker

Kategorisierungen von Mensch-Tier-Beziehungen in der Vorgeschichte

Schlagwörter: Neolithikum, Mensch-Tier-Beziehungen, Utilitarismus, Symbolik, Domestikation

Keywords: Neolithic, human-animal relations, utilitarianism, symbolism, domestication

Zusammenfassung

In der prähistorischen Archäologie sind Studien zu Mensch-Tier-Beziehungen ein Teilgebiet, in dem noch viel Forschungsbedarf besteht. In anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen bildete sich in Form der Human-Animal Studies ab dem Ende des 20. Jh. die Auseinandersetzung mit dem Umgang des Menschen mit dem Tier als Reaktion auf die aufkommende Massentierhaltung heraus. Die gemeinsame Fragestellung der verschiedenen Disziplinen ist die Erforschung und kritische Hinterfragung der Beziehungen zwischen Menschen und Tieren.

Das Quellenmaterial, das in der Archäologie in Hinblick auf Mensch-Tier-Beziehungen ausgewertet werden kann, umfasst einerseits die physischen Überreste der Tiere selbst, andererseits Befunde und Funde, aus denen sich Erkenntnisse in Bezug auf Mensch-Tier-Beziehungen ableiten lassen, und auch bildliche Darstellungen von Tieren, die im Neolithikum in großer Zahl vorliegen. Für spätere Epochen sind auch Schriftquellen von Bedeutung.

Ausweislich der Funktion, die Tiere für Menschen einnahmen, können vier Kategorisierungsmöglichkeiten herausgearbeitet werden: Tiere können utilitaristisch, symbolisch, humanistisch oder dominanzorientiert genutzt worden sein. In utilitaristischem Sinne dienten sie zur Befriedigung körperlicher und Schutzbedürfnisse. In ihrer Eigenart als Symbolträger erfüllten sie eine große Bandbreite verschiedener Funktionen, die sozialen, individuellen, transzenten oder Selbstverwirklichungsbedürfnissen zuzuordnen sind. Als Gefährten, Helfer und Familienmitglie-

der nahmen Tiere eine humanistische Funktion wahr. Dominanzorientierte und negative Beziehungsformen lassen sich für das Neolithikum ebenfalls nachweisen und zeugen von Kontrolle, Ausübung von Macht und Gewalt gegen Tiere.

Summary

In prehistoric archaeology, human-animal studies are a segment with urgent need for research. In the humanities, human-animal studies started to emerge at the end of the 20th century in the shape of a debate with respect to the interaction between humans and animals as a reaction to arising industrial livestock farming. A common question of the different academic disciplines is the investigation and critical challenging of relations between humans and animals.

Sources which can be used in archaeology to analyse human-animal relations encompass, on the one hand, the physical remains of the animals themselves, on the other hand finds and features which can be used to draw conclusions regarding treatment of animals, and also figural representations of animals which can be found in large numbers in the Neolithic. For later times, written sources are also important.

According to the function animals had for humans, four possible categories can be carved out: animals may have been used in a utilitarian sense, symbolically, humanistically or focussed on dominance. In a utilitarian sense, they served to satisfy bodily and safety needs. In their characteristics as carriers of symbolic values, they fulfilled a large scale of functions that can be related to social, individual, transcendent and self-fulfilment wishes. As companions, helpers and family members, animals assumed humanistic functions. Dominance-oriented and negative types of relations can also be detected during the Neolithic and are evidence of control, use of violence and power against animals.

Der Umgang des Menschen mit Tieren ist ein aktuelles Thema, das die gesamte Gesellschaft berührt – und ein Feld, in dem auch die prähistorische Archäologie etwas beitragen kann. Das betrifft beispielsweise Fragen zur Ernährung oder wenn es um das Halten von Haustieren und Herdengrößen sowie den Umgang mit Haus- und Heimtieren geht. Damit befasst sich unter anderem das Forschungsfeld der Human-Animal Studies bzw. Mensch-Tier-Studien, das seit den 1990er Jahren etabliert ist. Ihr Ziel, an dem verschiedenste Disziplinen wie die Soziologie, die Rechtswissenschaften, die Ethik, die Biologie sowie Wirtschafts-, Sprach- und Religionswissenschaften mitwirken, ist, das Verhältnis zwischen Mensch und Tier auf verschiedenen Ebenen zu analysieren, die Rolle, die Tiere in unserer Gesellschaft spielen, zu erforschen und kritisch zu hinterfragen und vor allem auch, Tiere als Individuen und Akteure mit Agency zu begreifen (Jung 2021, 72; Kompatscher u. a. 2017, 16–17; Jaeger 2020).

Letzteres zu erreichen, ist für die Vorgeschichtsforschung schwierig; selbst bei menschlichen Akteuren sind individuelle Lebensgeschichten und persönliche Agency nur schwer zu eruieren. Dafür aber kann die prähistorische Archäologie dazu beitragen, die Geschichte unserer Haustiere und die gravierenden Veränderungen nachzuzeichnen, die im Zuge der Domestikation auftraten, will man nicht noch weiter in der Zeit zurückschreiten, wo sich Fragen nach der Menschwerdung und den Unterschieden zwischen Mensch und Tier auftun. Aber auch Aspekte wie die Bedeutung von Tieren in Wirtschaft und Religion oder ihre Rolle als Prestigeobjekt oder Begleiter und Freund können thematisiert werden.

Die folgenden Ausführungen bieten einen Überblick über das umfangreiche Quellenmaterial, das ermächtigt, einen Beitrag zu Human-Animal Studies zu leisten, und beleuchten die Gründe, aus denen Menschen im Neolithikum mit Tieren in Beziehungen standen. Wirtschaftliche, symbolische und humanistische Erwägungen spielen dabei ebenso eine Rolle wie der von Dominanz und Kontrolle geprägte Umgang mit Tieren.

Quellen

Faunenreste

Die ur- und frühgeschichtliche Archäologie ist gut aufgestellt, wenn es darum geht, Mensch-Tier-Beziehungen zu analysieren. Die Quellen in unserem Fach sind äußerst vielfältig und erlauben, sich der Thematik auf unterschiedlichen Wegen zu nähern. Naheliegend ist zunächst, Fau-

nenreste aus anthropogenen Hinterlassenschaften zu berücksichtigen (hierzu und zum Folgenden Lau/Gamerschlag 2015, 27–29). Sie können in drei Kategorien unterteilt werden: primär in vollständige Skelette in Form von Deponierungen oder Gräbern; sekundär in Speisebeigaben, Küchenabfälle etc. und tertiär in Artefakte im eigentlichen Wortsinn, also Schmuck, Geräte, Waffen und andere Objekte aus Knochen und Geweih und die Abfallprodukte ihrer Herstellung. Die Analyse der tierlichen Überreste erfolgt mit Hilfe der Methoden der Archäozoologie (zusammenfassend jüngst z. B. Gifford-Gonzalez 2018) und umfasst zunächst die Bestimmung der Spezies (z. B. Schmid 1972; Nickel u. a. 2004). Damit wird ein Überblick über die Tierarten geschaffen, mit denen Menschen interagierten, und es lassen sich Aussagen zum Verhältnis von Haustierhaltung zu Jagd und Fischfang, zur Bedeutung der einzelnen Tierarten für eine Gesellschaft und auch zur sozialen Stellung ihrer Individuen machen. Besonders für pleistozäne Faunenmaterialien kann man anhand der Spezies Kalt- und Warmzeiten unterscheiden (z. B. eiszeitliche Tierarten wie Rentier oder Schneehase vs. warmzeitliche wie Waldelefant oder Rothirsch). Die Zusammensetzung der Tierarten bietet ferner Einblicke in den Aktionsradius menschlicher Gesellschaften und erlaubt eine Rekonstruktion des Ökosystems (z. B. Vorkommen von Tierarten, die offene Landschaften oder aber Wälder präferieren; Vorkommen von limnischen bzw. marinen Arten etc.).

Die Bestimmung des Skelettelements (= des Knochens) und des Skelettteils (= des Knochenstücks) gibt Auskünfte über die Nutzung und den Verbleib von tierlichen Körperteilen in einem archäologischen Kontext. Sie kann auch zeigen, ob bestimmte Körper- oder Knochenteile präferiert wurden (z. B. bestimmte fleischreiche Knochen für eigenen Konsum oder Opferung; Geweih, Hörner, Metapodien für handwerkliche Tätigkeiten).

Die Vermessung der Knochen (nach von den Driesch 1976) und die Aufnahme des Gewichtes öffnen die Tür für verschiedene statistische Methoden, etwa den Vergleich zwischen Anzahl der Knochen und Knochengewicht oder die Berechnung der Mindestindividuenzahl. Phänotyp und Wuchshöhe lassen sich beschreiben, und auch Aussagen zur Tierzucht allgemein sind möglich. In diachronen Betrachtungen werden Veränderungen im Aussehen von Wild- und Haustieren sichtbar.

Haltungs- und Nutzungsziele von Tieren können mit Hilfe der Bestimmung von Alter und Geschlecht erfasst werden. Meist verweist das Vorkommen älterer Haustiere eher auf eine Nutzung

Jochen Süss und Philipp Bürger

***Die Tier-Mensch-Beziehungen gestern, heute und morgen im neuen Museum
BREHMS WELT – Tiere und Menschen in Renthendorf***

Schlagwörter: Alfred Brehm, Christian Ludwig Brehm, Museum BREHMS WELT Renthendorf, Tier-Mensch-Beziehungen, Natur- und Artenschutz
Keywords: Alfred Brehm, Christian Ludwig Brehm, Museum Brehm World Renthendorf, relations between humans and animals, Nature and species conservation

Zusammenfassung

In Renthendorf/Thüringen gelang es, aus der verfallenen Brehm-Gedenkstätte nach baulicher und denkmalpflegerisch genauer Wiederherstellung innerhalb von neun Jahren ein modernes, interaktives Museum der Tier-Mensch-Beziehungen mit neuer Konzeption zu entwickeln. Trotzdem konnte auch das authentische biedermeierliche Lebensumfeld zweier großer Gelehrter des 19. Jahrhunderts, entstaubt, restauriert und museal inszeniert, erhalten werden. Es gelang, das Lebenswerk von Alfred Edmund Brehm, des „Tiervaters“ und Schöpfers von „Brehms Tierleben“ und von Christian Ludwig Brehm, des „Vogelpfarrers“, in die Gegenwart und in die Zukunft zu führen. Grundsätzliches zur Tier-Mensch-Beziehung und deren Wandlung in den letzten 150 Jahren wird in acht Themenräumen den Besucherinnen und Besuchern nahegebracht, u. a. Tiere essen – die Brehms bei Tisch, Tiere in fremden Welten – Alfred Brehms Hamburger Tierpark und sein Aquarium in Berlin und unser Verhältnis zu Zootieren heute, Tiere erforschen – die legendäre Vogelsammlung von C. L. Brehm, Brehms Tierleben, Vom Bücherregal in das Vorabendprogramm, Brehms Reisen usw. Darüber hinaus werden die Gedanken der Brehms zum heute so genannten Natur- und Artenschutz, zur Biodiversität und zu ökologischen Zusammenhängen vermittelt.

Im August 2025 wird der neue gläserne Museumsflügel eröffnet, der den Weg dieses nationa-

len Kulturerbes in die Zukunft mit seinem museumspädagogischen Programm, insbesondere für Kinder und Jugendliche und seiner wertvollen, in Restaurierung befindlichen Bibliothek, unterstreicht.

Summary

Over nine years of structural restoring and preservation work of the dilapidated Brehm memorial site, a modern, interactive museum of animal-human relations based on a new concept has emerged in Renthendorf/Thuringia. At the same time, the authentic Biedermeier environment of two great 19th century scholars could also be dusted off, restored, and turned into a museum. It was possible to transport the life's work of Alfred Edmund Brehm, the "animal father" and creator of "Brehms Tierleben" and of Christian Ludwig Brehm, the "bird priest", into the present and into the future. Basic information on the animal-human relationship and its transformation over the past 150 years is presented to visitors in eight themed rooms, including the rooms Eating Animals – the Brehms at Table, Animals in Foreign Worlds – Alfred Brehm's Hamburg Zoo and his Aquarium in Berlin, and our relationship to zoo animals today, Exploring Animals – C. L. Brehm's legendary bird collection, Brehm's Animal Life, Brehm's Travels, etc. In addition, the Brehms' thoughts on today's so-called protection of nature and species, biodiversity, and ecological interrelationships are also presented.

The modern functional buildings currently under construction underpin the path for this national cultural heritage into the future, featuring an educational program, especially for children and young people, and its valuable library, which is being restored.



BREHMS WELT

Tiere und Menschen

Abb. 1: Das neue Logo von Brehms Welt – Tiere und Menschen (Entwurf: Robert Voss, Halle).

Zu einer Tagung der AG Neolithikum als Vertreter des Brehm-Museums in Renthendorf eingeladen zu werden, ist schon etwas Besonderes, liegen doch zwischen der „Neolithischen Revolution“ und den Arbeiten der Brehms geschätzte 12.000 Jahre. Die zu betrachtenden Mensch-Tier-Beziehungen waren aber eine interessante Klammer und von den Vortragsinhalten dieser gelungenen, anregenden Tagung profitierten letztlich beide Seiten. Natürlich geriet das Museum *BREHMS WELT – Tiere und Menschen* in Renthendorf (Abb. 1) auch durch seine feierliche Wiedereröffnung am 29.8.2020 unter dem neuen Namen in den Fokus der „Neolithikerinnen und Neolithiker“.

Die folgende Darstellung ist eine weiter entwickelte Form bereits publizierter Texte über die Konzeption der neuen Dauerausstellung (Bürger 2020; Süss/Specht/Bürger 2021) und auch über die mehr als achtjährige Generalsanierung, statische Sicherung und denkmalpflegerisch korrekte Wiederherstellung des Museumsgebäudes, der ‚Brehmschen Villa‘, ist an anderen Stellen ausführlich berichtet worden (Süss 2020, 2021; Periodikum I, Brehms Welt 2021; Abb. 2).

Aber in Renthendorf hat nicht nur ein Brehm-Museum die Zeiten überdauert, sondern ein ganzer Campus der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte mit großem Potential. 1813 hatte hier der Pfarrer Christian Ludwig Brehm (1787–1864) seine erste Stelle angetreten. Als Seelsorger und vor allem als „Vogelpastor“ ist er in die Geschichte eingegangen. Er gilt als Wegbereiter der europäischen Ornithologie und Schöpfer einer der weltweit bedeutendsten Sammlungen von Vogelpräparaten. Im Pfarrhaus wurde sein berühmter Sohn Alfred (1829–1884) geboren. Als Autor von „Brehms Tierleben“, Forschungsreisender, populärer Schriftsteller, Gründungsdirektor eines Tierparks in Hamburg und eines außergewöhnlichen Aquariums in Berlin, ist er bis heute international bekannt. Seine Reiseberichte aus Nordafrika, Westsibirien und vielen weiteren Ländern sind Zeugnisse ihrer Zeit. Das Erbe dieser Naturforscher des 19. Jahrhunderts zählt heute zu Recht zum nationalen Kulturerbe und ist weit über Thüringen und Deutschland hinaus bekannt.

Neben der „Villa“, dem heutigen Museum, dem historischen Pfarrhaus, den Grabstätten der Brehms, der Pfarrscheune, der alten Dorfschule, die C. L. Brehm bauen ließ, dem heutigen Brehm-Schullandheim, existieren noch eine Reihe von besonderen Orten in der Renthendorfer Flur.



Abb. 2: Das general-sanierte Haus, zurück im Glanz der Bauzeit und mit dem wieder gewonnenen historischen Rosengarten (Foto: BREHMS WELT, Inke Pickhardt).



Abb. 3: BREHMS WELT – ein besonderer Ort der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte (1 Brehm-Museum, 2 Rosengarten: Rekonstruktion nach alten Aufzeichnungen von A. Brehm (Bepflanzung im Gang weg), 3 Pfarrscheune, momentan Depot, 4 historisches Pfarrhaus von 1746, 5 Vorwerk, 6 Pfarrkirche, 7 Friedhof mit den Familiengrabstätten der Brehms, 8 C. L. Brehms Dorfschule, heute Brehm-Schullandheim (Foto: BREHMS WELT, Dieter Müller).

Dazu zählt etwa eine Brehm-Buche, der Baderberg, die Vogelbeobachtungsstation C. L. Brehms und sein Vogelherd, mit dem der Pfarrer die Vögel für seine Sammlung fing und auf den auf den alten Karten noch die gleichnamige Flurbezeichnung Vogelherd verweist (Abb. 3).

Die Brehms, Vater und Sohn, haben ihr gesamtes wissenschaftliches Leben letztlich, wenn auch in sehr unterschiedlicher Weise, der Beschreibung von Tier-Mensch-Beziehungen gewidmet. Das war der inhaltliche Ansatz für die neue Dauerausstellung im Museum.

Diese beschließt die Ära der vor allem biografisch ausgelegten Brehm-Gedenkstätte und stellt das ambivalente Verhältnis von Tieren und Menschen im Kontext der Gedanken und Werke der Brehms und ihrer Zeit in den Vordergrund. Jahrhundertlang hatten die Menschen Tiere ihrem Nützlichkeitsdenken unterworfen – sie waren in erster Linie ‚Dinge‘. Vom 19. Jahrhundert bis heute hat sich in der Beziehung zwischen Menschen und Tieren an der Wahrnehmung der Natur sowie am Zustand unserer Umwelt einiges verändert. Mit den Brehms und ihren Zeitgenossen und -genossen vollzog sich eine allmähliche Annäherung an Tiere, die nun nicht mehr ausschließlich in den Kategorien ‚nützlich‘ und ‚schädlich‘ gedacht wurden. Die Arbeit der Naturforscher des 19. Jahrhunderts und die Popularisierung ihrer Erkenntnisse über Tiere und ihre Umwelt veränderte den Blick auf nicht-mensch-

liche Lebewesen, die angesichts der fortschreitenden Naturzerstörung in der Zeit der Industrialisierung als schutzbedürftige „Mitgeschöpfe“ (Wawrzynika 2015) anerkannt wurden. Dass Tiere intelligent und empfindsam sind, konnten Christian Ludwig und Alfred Brehm beim damaligen Stand der Forschung allerdings nur ahnen. Erst die moderne Verhaltensbiologie lieferte dafür die wissenschaftlichen Beweise und trägt gegenwärtig zu einer Perspektive auf nicht-menschliche Tiere als selbstbestimmte Subjekte bei, die in ihrer eigenen Welt leben und deren Existenzberechtigung nicht an den Menschen gebunden ist.

Die neue Dauerausstellung in Renthendorf nimmt die Zeit der Brehms als Ausgangspunkt, um Entwicklungen in unserer Gegenwart zu beleuchten. Sie nutzt die interessanten Biografien von Vater und Sohn, um am authentischen Ort die Vielfalt der Mensch-Tier-Beziehungen aufzuzeigen. In der Welt der Brehms im 19. Jahrhundert nimmt die Nutztierhaltung zu, Haustiere kommen in Mode und Wildtiere werden in ihrer natürlichen Umgebung seltener. Das hat Auswirkungen auf das Verhältnis von Tieren und Menschen. Die Brehms glaubten daran, dass Tiere Verstand und Gefühle haben und sie leisteten beide ihren eigenen Beitrag dazu, das Wissen über Tiere und ihre Umwelt zu fördern.

Die Lebenswege der Brehms bieten gleichzeitig die Gelegenheit, die Ambivalenzen dieser Bezie-

Abb. 4: Themenraum „Einführung in die Tier-Mensch-Beziehungen“; hier eine Tier-Tier-Beziehung zwischen Wolf und Kolkraben (Foto: BREHMS WELT, Roland Horn).



hungen herauszustellen. Der Fokus auf Tiere und Menschen in BREHMS WELT stellt Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart her und wirft relevante Zukunftsfragen nach dem Umgang der Menschen mit den Tieren und ihren Lebensräumen auf. Das Beispiel der Brehms führt die Komplexität des Themas vor Augen: Aus heutiger Sicht fällt uns – neben den wissenschaftlichen Leistungen und der achtungsvollen Liebe zu den Tieren – das anthropozentrische Bild auf, das die Brehms von Tieren hatten und in ihren Texten zum Ausdruck brachten. Sie beschreiben die Tierwelt im Vergleich zur Lebenswelt der Menschen. Bekanntermaßen verleitete das insbesondere Alfred Brehm dazu, Tiere den Menschen ähnlich zu machen. In seinem 1861 veröffentlichten Buch über „Das Leben der Vögel“ wird der Vogel zu einem Künstler und seine „Kunst hat immer einen ganz bestimmten Zweck: sie will die Gefühle der in ihm erlebten Liebe ausdrücken. Der männliche Vogel dichtet, um seinem Lieb das ihm durch dasselbe gewordene höchste Lebensglück kundzugeben; der weibliche bildet, um der Mutterliebe Genüge zu leisten: der eine wirkt für die Gattin, der andere für die Kinder.“ (zitiert nach Schmideler 2005, 371). Und was bei Alfred Brehm eine literarische Strategie war, die seinen Erfolg als populärwissenschaftlicher Naturforscher erklären kann, ist nach wie vor ein natürlicher Reflex, dem auch wir in unseren alltäglichen Begegnungen mit Tieren nicht immer unterdrücken können. Brehm sah sich als Dolmetscher, der seinen Leserinnen und Lesern die Sprache der Tiere übersetzt, eine Sprache, die wir nicht verstehen (Schmideler 2005, 370). Die jahrhundertealte Behandlung der Tiere als ‚Dinge‘, die jüngere moralische Perspektive auf Tiere als „Mitgeschöpfe“ und die jüngsten Erkenntnisse über Tiere als „Subjekte“ eigenen Rechts

werden in Renthendorf nicht als zeitlich aufeinanderfolgende und jeweils überwundene Stadien auf dem Weg zu einer ethisch gefestigten Haltung von Menschen gegenüber Tieren präsentiert. Die Ausstellung will vielmehr den Blick auf die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Perspektiven auf Tiere lenken und auf diese Weise zur Reflexion über das Verhältnis von Menschen und Tieren einladen.

Die Ausstellung nutzt die Räume des in den Jahren 1864/65 von der zweiten Ehefrau Christian Ludwig Brehms nach dessen Tod erbauten Hauses. In der Inszenierung treffen Exponate aus dem Nachlass der Familie auf Tierpräparate, Werke zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler sowie Dokumentar- und Infofilme. Der Audioguide „Brehms Hörwelt“ bringt die ausgestellten Exponate mithilfe von Zitaten Christian Ludwig und Alfred Brehms zum Sprechen und mediale Inszenierungen machen „Brehms Tierleben“ in seiner sprachlichen und bildlichen Wirkung erfahrbar.

Der erste Raum (Abb. 4) im Ausstellungsrundgang durch das Brehm-Haus fächert die Grundthematik – die Mensch-Tier-Beziehung – auf und konfrontiert die Besucherinnen und Besucher mit der Omnipräsenz von Tieren im Leben der Menschen und mit dem größtenteils einseitigen Machtgefüge. Es ist der Mensch, der die Beziehungen zu den Tieren dominiert und nach seinen Bedürfnissen gestaltet. Weil Tieren aus Sicht der Menschen etwas fehlt, das sie menschlich macht, werden sie als Haustiere gehalten, als Nutztiere gezüchtet, als Versuchstiere verbraucht, als Jagdbeute verfolgt oder gefangen und zum Vergnügen in Zirkus und Zoo zur Schau gestellt. Die Tiere „müssen dem Menschen zollen mit Leib und Leben, mit ihren Kräften, Fleisch, Haut [und] Haar“, das schreibt Alfred Brehm im ersten Band



Abb. 5: Themenraum im Salon der Brehms „Tiere lieben, die Brehms und ihre Haustiere“; auch mit der rekonstruierten bauzeitlichen Tapete (Foto: BREHMS WELT, Inke Pickhardt).

der ersten Ausgabe des „Illustrierten Thierlebens“ (Brehm 1864, XL). Das Werk entsteht in einer Zeit als die Menschen unter dem Eindruck der fortschreitenden Industrialisierung den Bezug zu ihrer Umwelt verlieren und sich eben deshalb vermehrt für die Natur interessieren. Autoren wie Brehm befördern dieses allgemeine Interesse und blicken erstmals, auch unter dem Eindruck der aufkommenden Tierschutzbewegung, respektvoll auf die Fähigkeiten von Tieren. Brehm vermittelt zwischen Mensch und Tier, indem er Tiere als lebendige Subjekte in ihrer natürlichen Umgebung beschreibt und ihnen Intelligenz bescheinigt. Dabei überbrückt er noch nicht vorhandenes verhaltensbiologisches Wissen durch romantische Überhöhungen von Tieren als denkende und fühlende Wesen. Er sucht und findet das menschliche Tier.

Von Alfred Brehms Blick auf die Tiere spannt der Ausstellungsraum „Tiere und Menschen – eine alte Beziehung neu verhandelt“ zur modernen Verhaltensbiologie am Beispiel der besonderen und vielfältigen Fähigkeiten der Rabenvögel. Und mit dem dermoplastischen Gespann eines Kolkrahen und eines Wolfes steht hier eine Überraschung bereit. Der „schwarze Rabe“ und der „böse Wolf“ bilden eine effiziente Jagdgemeinschaft (Brandstetter/Reichholf 2018, 74–81). Seit tausenden von Jahren kooperieren Wolf und Kolkrahe bei der Suche nach Nahrung. In dieser Tier-Tier-Beziehung bleibt der Mensch außen vor.

Der nächste Raum – „Tiere lieben. Die Brehms und ihre Haustiere“ – beschäftigt sich mit den besonders engen Verhältnissen zwischen Menschen und Tieren, die von Nähe und Wärme geprägt sind und die dem Menschen einen Spiegel vorhalten. Haustiere dienen als Freunde und Familienmitglieder in unserem häuslichen Nahbe-

reich der Befriedigung emotionaler Bedürfnisse. Wir finden in ihnen stumme Gesprächspartner und lustige Unterhalter, identifizieren uns mit ihnen und nutzen sie als Statussymbole zur Abgrenzung von anderen Menschen. Aus Sicht der Tiere ist diese Beziehung eine sehr einseitige, denn die meisten Tierarten, die heute als Haustiere gehalten werden, profitieren nicht von der Zuwendung durch den Menschen. Sie werden von der Liebe ihrer Halterinnen und Halter förmlich erdrückt (Abb. 5).

Aber was hat das mit den Brehms zu tun? Selbstverständlich hielten sich auch Naturforscher Haustiere und diese erfüllten eine Doppelrolle als Spaßmacher im Familienkreis und als Objekte naturforschender Beobachtung, respektive Subjekte populärwissenschaftlicher Texte. Im Haushalt der Naturforscherfamilie Brehm fanden sich domestizierte Haustiere wie Hunde und gezähmte Vögel aus der heimischen Natur neben wilden Tieren aus Afrika. Die Ausstellung zeigt eine Auswahl dieser Tiere im Wohnzimmer der Brehms und verbindet sie mit den Ansichten von Christian Ludwig und Alfred Brehm über die Haustierhaltung. Die Brehms holten sich Tiere ins Haus, um sie aus der Nähe als „wissenschaftliche Haustiere“ (Zelinger 2018, 187) beobachten zu können. Aus der „Erbauung“, die diese Beobachtung dem „Liebhaber“ gewährt, leiten sie in ihren Texten das Recht zur Unterwerfung des Tieres ab. Diese Auffassungen bestimmen unseren Umgang mit Haustieren nachhaltig, zumal sie von der Prämisse ausgingen, dass uns diejenigen Tiere am nächsten stehen, die uns am ähnlichsten sind und auf deren Verhalten die Menschen Einfluss ausüben können. Dazu zählt natürlich an erster Stelle der Hund, über den Christian Ludwig Brehm in der populären Zeitschrift „Die Gartenlaube“ schrieb: „Wenn wir über den Cha-

Johanna Ritter-Burkert

Die Tiere der hessischen Bandkeramik anhand von exemplarischen Funden, Befunden und Darstellungen – Nachweis und Interpretationsebenen

Schlagwörter: Rohstofflieferant, Nahrungsgrundlage, Wolfsgruben, Idole, Apotropäum

Keywords: raw material supplier, food resource, pitfalls, idols, apotropaic objects

Zusammenfassung

Die hessische Bandkeramik (Linienbandkeramische Kultur; LBK) hat eine Vielzahl an Funden und Befunden hervorgebracht, die Aussagen zu Mensch-Tier Beziehungen erlauben. Die Tierhaltung im großen Ausmaß lieferte an den Siedlungsfundstellen eine Unmenge an Knochen von Rindern, Schweinen, Schafen und Ziegen, die teils eine sekundäre Nutzung erfuhren, sei es als Depositum, als Zierobjekt oder verarbeitet als Gerät oder gar Knochenidol. Während einige Tiere als wertvolles Eigentum und zugleich Nahrungslieferant dienten, scheinen andere als Bedrohung wahrgenommen und gejagt worden zu sein. Mehrere Gruben, die in den vergangenen Jahren aus dem hessischen Siedlungsgebiet zu Tage getreten sind, können als Wolfsgruben interpretiert werden – somit dienten sie dem Fangen und Töten von wilden Beutegreifern, die den Bestand an der Rohstoff- und Nahrungsressource „Nutzvieh“ gefährden konnten. Die Keramik der LBK wiederum bietet besonders in der Wetterau unzählige Tierdarstellungen, die zwischen sehr nahe am Original(tier) gearbeitet und weitgehend abstrahiert rangieren. Ob die Darstellungen im Kontext einer Wertschätzung des Alltäglichen, eines unreflektierten Dekors oder eines symbolhaften Apotropäums gedeutet werden müssen, kann diskutiert werden. Evident ist, dass die Bedeutungsebenen der Befunde und Funde äußerst vielschichtig sind: Verschiedene Tiere scheinen für die Bandkeramiker von großer Bedeutung gewesen zu sein – doch eine Verehrung im Sinne von Tierkulten lässt sich nicht belegen. Somit bleibt Raum für eine Interpretation

der Spannungsfelder, die sich zwischen Haustier und Nutzvieh, wilden und domestizierten Tieren auftun.

Summary

The Linear Pottery culture (LBK) in Hesse delivered numerous finds and features highlighting the Human-Animal-relationships during the early Neolithic. Extensive animal farming produced a great quantity of bones of cows, pigs, sheeps and goats. They partly underwent secondary use as deposition, decoration, tool or idol. Some animals served as food resource and precious possession while others were seen as threat and had been chased. The past few years saw the revelation of several pits in neolithic Hesse which can be interpreted as pitfalls. Hunting and killing wolves should probably protect the domestic cattle as raw material and food resource. Among the LBK pottery in the Wetterau (Hesse) are many figurines depicting lifelike or abstract animals. Those figures could be taken as an estimation of daily life, as a non-reflective decoration, an apotropaic symbol or a cultic expression. Multiple levels of interpretation emerge from the mentioned finds and features between the poles of pet and cattle as well as wild and domestic animals.

Das Tier als Nahrungsgrundlage, Produzent und Ressource anhand der Tierknochenfunde der bandkeramischen Siedlungen Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem Hempler“ und Friedberg B3a km 19 der Wetterau

An den bandkeramischen Fundstellen Hessens kam eine Vielzahl tierischer Hinterlassenschaften zu Tage, die auf eine vorherrschende Bedeutung der Fauna schließen lässt: Tiere waren Ressourcen. Sie waren Lieferanten der Rohstoffe für Nahrung, Kleidung und Geräte. Die mannigfaltigen primären Tierprodukte wie Eier, Milch, Milchprodukte, Fisch und Fleisch haben sich aus

dem hessischen Neolithikum nicht überliefert. Dass Tiere zum Nahrungsspektrum gehörten, bestätigen die Schlachtabfälle, die in Gestalt von Knochen und Zähnen in vielen Siedlungsgruben mit Keramikscherben und Produktionsabfall von der Steingeräteherstellung vergesellschaftet waren (Ritter-Burkert 2020, 176–177). Von der Verwendung der weiter zu verarbeitenden tierischen Materialien wie Haare bzw. Fell zu Garn und Stoffen zeugen die Geräte zur Herstellung der Endprodukte: Spinnwirtel und Webgewichte sind von vielen hessischen Fundstellen bekannt, wie die Siedlung von Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem Hempler“ mit 96 Spinnwirteln sowie 55 Webgewichten (Ritter-Burkert 2019, 33; Schade-Lindig/Schmitt 2003, 3, 10–19) belegt. Einen direkten Nachweis für die Nutzung verschiedener Faunenelemente liefern die seltenen Knochen- und Geweihartefakte aus der hessischen Bandkeramik. Diese Fundkategorie wird an vielen Plätzen durch die Bodenbeschaffenheit vollständig verzehrt (Hüser 2005, 5) und ist nur bei guten Bedingungen überliefert wie in Friedberg B3a km 19 oder Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem Hempler“. Darüber hinaus stehen zumeist Keramik und Steingeräte im Fokus der qualitativen und quantitativen Fundaufarbeitungen. Aus Friedberg B3a km 19 haben sich zahlreiche Knochenfunde erhalten – darunter menschliche Skelettelemente aus mehreren Bestattungen sowie Tierknochen aus Abfallgruben der Siedlung (Ritter 2015). Mit annähernd 3500 Elementen hatte die Keramik den mit Abstand größten Anteil am bandkeramischen Inventar aus Friedberg B3a km 19, doch auch zwölf Silices und fünf Beile sowie 14 Mahlsteine sind auf die Ausgräber gekommen. Nur ein einziges Stück war trotz der guten Knochenerhaltung unter den Knochengeräten zu verzeichnen: Ein Kamm (Fund-Nr. 2007-119,45) aus einer Grube (Befund 016 in Fläche 4), in der er mit Keramik der LBK, Steingeräten, Rotlehm, einer Muschel und Knochenfragmenten vergesellschaftet war. An dem kleinen Objekt haben sich auf 2 cm Breite und einer maximalen Länge von 6,5 cm zwei halbe und ein ganzer Zinken erhalten, zu denen die Knochenstruktur parallel verläuft. Die Beschädigungen waren bereits zu dem Zeitpunkt vorhanden, zu welchem der Kamm in den Boden gelangte; abgesehen von einem kleinen Bruch, der bei der Bergung entstand. Auch Wurzelfraß ist an mehreren Stellen zu erkennen. Der Kamm ist aus einem Stück gearbeitet, stark geglättet und plan im Querschnitt. Die Kammsplatte bzw. der Griff fehlt, wodurch nicht geklärt werden kann, ob an dieser Stelle ursprünglich eine ornamentale, florale oder zoomorphe Verzierung aufsaß. Sowohl die relative als auch absolute Datierung verweisen das In-

ventar des Befundes 4-16 der Fundstelle Friedberg B3a km 19 in das ausgehende 6. Jahrtausend bzw. in die jüngste LBK (Ritter 2015, 475–476). Eine Verwendungshypothese des Kamms aus Friedberg B3a km 19 liegt im Bereich der Steckkämme – sie dienten dem Befestigen und der Zier von Frisuren. Aufgrund gesicherter Belege aus der LBK muss für diese Hypothese nicht auf Analogien zurückgegriffen werden. Die räumlich und zeitlich dem Kamm aus der Siedlungsgrube in Friedberg B3a km 19 am nächsten liegenden Objekte entstammen Gräberfeldern der LBK in Bayern. In fünf Gräbern aus Aiterhofen (Ai 60, 72, 108, 139, 143; Lkr. Straubing-Bogen) sowie je einem aus Sengkofen (Se 29; Lkr. Regensburg) und Mangolding (Ma 8; Lkr. Regensburg) haben sich Steckkämme aus Bein überliefert. Durch die Lagerung im Boden sind die Stücke in Mitleidenchaft gezogen und dennoch zeigen sie auch heute noch eine fein gearbeitete Oberfläche mit ornamentalen Verzierungen aus Ritzlinien, Kerben, Leisten sowie Durchlochungen (Nieszery 1995, 196–198). Die Objekte fanden sich in den Gräbern unmittelbar an den Hinterköpfen der verhältnismäßig reich ausgestatteten Männer und Frauen (Nieszery 1995, 198, 342, 370, 372, 393). Weitere Belege für Steckkämme der LBK haben sich aus Gräbern in Essenbach-Ammerbreite (Gräber 2 und 14; Lkr. Landshut) überliefert (Brink-Kloke 1990, 441, 457, 465). Aufgrund der äußerlichen Merkmale scheint eine Interpretation des Kamms aus Friedberg B3a km 19 als Steckkamm am wahrscheinlichsten: Die sorgfältig gearbeitete Oberfläche spricht dafür und die Anzahl der Zinken, die Länge sowie die Breite orientieren sich eng an den durchschnittlichen Werten der bayrischen Kämme. Allein die Tatsache, dass der Friedberger Kamm in einer Siedlungsgrube und nicht in eindeutiger Position bei einer Bestattung zu Tage kam, beraubt der Forschung die Möglichkeit, ihn eindeutig als Objekt zum Fixieren von Frisuren anzusprechen (Ritter 2015, 480–483). Der Kamm könnte alternativ der grundlegenden Funktion des Kämmens (menschlicher) Haare gedient haben (Hurschmann 1999, 226; Marinatos 1967, B3, B21, B28–31). Er könnte auch genutzt worden sein, um Kulturlein- bzw. Flachsfasern zu hecheln oder aber Tierwolle bzw. -haare zu kämmen, aus denen im Anschluss Garn, Gewebe oder Filz entstanden (Ritter 2015, 477). Für die LBK ist die Anwesenheit von kultiviertem Lein beispielsweise auf der Aldenhovener Platte bereits für die früheste Phase dieser Kultur dokumentiert (Zohary/Hopf 2012, 100–106). Eine chronologisch und auch geographisch nahe liegende Analogie zum Friedberger Kamm besteht in den Hechel-Funden der Schweizer Seeufersiedlungen. Aus dem 4. Jahrtausend v. Chr.

haben sich in den Seeufersiedlungen in Zürich Kämme aus Knochen erhalten, die der Bearbeitung von Flachs gedient haben könnten und der Pfyner, Horgener sowie Schnurkeramischen Kultur entstammen (Winiger 1996). Als Rohmaterial zur Herstellung dieser Hechelkämme dienten die Rippenknochen großer Wiederkäuer, wobei unter den zuweisbaren Tierarten besonders Rind und Hirsch hervorzuheben sind. An der Spongiosa-Schicht orientiert wurden die Rippen längs halbiert und danach überschliffen – aus der starken Bearbeitung der Knochen folgte eine erschwerte Identifikation der Tierarten. Von den mehr als 250 spätjungneolithischen Hechelzähnen konnten nur etwa 4 % einer Tierart sicher zugewiesen werden. Um einen Kamm zu erhalten, wurden mehrere Corpushälften zusammen mittels einer vegetabilen Bindung zusammengefügt. Selten zeigen sich im Fundgut ganze Kämme oder Teile von ihnen mit den Spuren der vegetabilen Bindungs-Substanz; vielmehr muss häufig aus dem Fundzusammenhang mehrerer Hechelzähne auf die Deutung als Kamm geschlossen werden (Gross u. a. 1992, Taf. 154, 2-5). Zur Stabilisierung der Kämme waren die Rippen zumeist auf zwei Dritteln ihrer Länge gebunden und die Spitzen zeigen im vorderen Abschnitt regelhaft starke Politur (Gross u. a. 1992, Taf. 145, 2-10). Ab dem späten 4. Jahrtausend v. Chr. können vermehrte Leinfunde verzeichnet werden und Leintextilien belegen zudem die Weiterverwendung der Faserpflanze an den Seeufersiedlungen nach dem Kamm (Schibler 1997, 152–153). Zu der Morphologie bleibt anzumerken, dass die Hechelkämme aus dem Schweizer Neolithikum aufgrund der Verwendung von Rippen eine Platten-Zinken-Länge von 11 bis 20 cm besaßen (Schibler 1997, 152 Abb. 169). Diese Fundkategorie leitet über zu den Knochengeräten der bekannten bandkeramischen Zentralsiedlung Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem Hempler“. Neben den zahllosen Knochen verschiedener Faunenelemente aus den Abfallgruben der Großsiedlung Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem Hempler“ haben sich von dort mehr als 200 Artefakte überliefert, die aus Knochen, Geweih bzw. Horn und Zähnen von Tieren von der bandkeramischen Population am Ort hergestellt worden waren. Die Mehrheit der Funde kann aufgrund vergesellschafteter Keramik in die Hauptbesiedlungsphase während der älteren LBK datiert werden (Hüser 2005, 11). Unter den Nieder-Mörlener Knochenartefakten dominierten klar die Stücke aus Röhrenknochen, gefolgt von Rippen. Spitze Arbeitsenden an den fraglichen Objekten können eine Nutzung als Stichel oder Bohrer implizieren und Polituren verweisen auf eine Bedeutung in der Lederverarbeitung.

Unter den Spitzen überwiegen Metapodien von Schafen und Ziegen, die durch Schneiden und Spalten halbiert worden waren und gelegentlich sogar als Halbfabrikate vorliegen. Querstehende Arbeitskanten, Schlagmarken an den Enden und asymmetrische Polituren an anderen Röhrenknochen dagegen scheinen die entsprechenden Stücke als Beitel auszuweisen. Rippenknochen von Rindern fanden sich oftmals halbiert mit breiten, gerundeten Arbeitskanten, was diese zweithäufigste Gerätegruppe in Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem Hempler“ als Spatel identifiziert – eine Verwendung in der Keramikproduktion ist denkbar. Daneben sind auch vollständige Rippen ausgegraben worden, deren polierte Schneiden möglicherweise in der Leder- bzw. Fellbearbeitung zum Einsatz kamen. Eine Vergesellschaftung mit Spinnwirteln könnte bei einer weiteren Rippe eine Deutung als Webschwert rechtfertigen – Hinweise darauf fanden sich am Objekt selbst allerdings nicht. Nadeln bilden singuläre Elemente im Fundgut – ihnen könnte eine Rolle beim Halten von Kleidungsstücken zugekommen sein. Zudem sind 19 Rothirsch-Geweih-Artefakte zu nennen, die schneidenförmige, abgerundete Enden, Schlagspuren und schmale Schäftungslöcher aufweisen. Im Zusammenhang mit dem hohen Dämpfungsvermögen von Geweih können diese Nachweise als Indizien für eine Nutzung als Spaltkeile gewertet werden. Axtförmige Schneiden sowie Polituren und Schlagmarken implizieren eine Funktion der betreffenden Geweihstangen als Stößel. Hinzu treten Geweihgeräte mit einer Schneide und einer Schäftung durch den Sprossenansatz, die die Geräte als T-Äxte identifizieren, die bei der Holzbearbeitung zum Einsatz kamen. Daneben existieren Horn- und Geweihstücke, die als Griffe von Retuscheuren interpretiert werden (Hüser 2005, 44–49). Zahnlamellen mit scharfen Kanten scheinen sich zum Schnitzen und Schneiden zu eignen (Hüser 2005, 49–50). Einige Knochen wiesen noch Spuren einer schwarzen Substanz auf, die sich in den Analysen als Birkenpech herausstellte, was eine Schäftung nahelegt. Grundsätzlich kann in Bezug auf die aus Metapodien hergestellten Spitzen bei erhaltenen Gelenkenden – besonders solchen mit Abnutzungsspuren – eine Griff-funktion postuliert werden, wogegen bei fehlenden Enden eine Schäftung als wahrscheinlich anzusehen ist. Polituren und Drehrillen im Bereich der Spitzen können von einer Verwendung in der Lederverarbeitung zeugen – worunter neben Nähen auch Punzieren zu fassen wäre. Zudem ist eine Nutzung bei der Holzverarbeitung wie auch der Verzierung von Keramik denkbar, die die Multifunktionalität der in Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem

Abb. 1: Röhrenförmige Knochenperle mit Politur und Ritzungen aus Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem Hempler“ (Foto: Harald Heller, Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden, Abteilung Hessen-Archäologie).



Hempler“ gefundenen Spitzen betont. Ebenso nachweisen ließen sich Erneuerungen von Geräten, die durch Schleifen wieder brauchbar gemacht wurden und sich so mit der Zeit und voranschreitender Verwendung verkürzten. Mit den Rippengeräten aus Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem Hempler“ ist eine charakteristische Fundgruppe der LBK zu nennen: Im Mesolithikum sind solche Elemente im Fundgut unbekannt und im post-bandkeramischen Mittelneolithikum kommen sie nur noch selten vor. Die längs halbierten Rippen wurden in eine schmale Form mit gerundeten oder spitzen Enden oder eine breite Form mit geraden oder nur ansatzweise gerundeten Enden gebracht. Unter den Rippengeräten herrschte ein aufgrund der vergleichsweise hohen Zerbrechlichkeit gesteigerter Fragmentierungsgrad im Inventar vor. Auch wenn die Formgebung allgemein den Eindruck eines oftmals als „Spatel“ angesprochenen Gerätes erweckt, wird aufgrund der höchst unterschiedlichen Abnutzungsspuren eine ebenso differierende wie multifunktionale Verwendung der Objekte impliziert (Ritter-Burkert 2019, 40). Archäozoologische Untersuchungen des Nieder-Mörlener Ensembles konnten folgende spezialisierte Tierknochennutzung belegen: Bei den Rippenartefakten dominieren klar Rinder, wogegen für die Spitzen Schafs- und Ziegenmethapodien herangezogen wurden sowie Rothirsch für die Geweihgeräte und Ebereckzähne für die Zahnartefakte. Das „Prunkstück“ unter den bandkeramischen Knochenartefakten aus Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem Hempler“ bildet eine 8 cm lange Röhrenperle aus dem Knochen einer Graugans mit randständigen Ritzlinien (Abb. 1). Für dieses Objekt und mehrere durchlochte Muscheln und Schnecken liegt die Nutzung als Schmuck nahe, der wohl einst Körper oder Gewänder zierte (Hüser 2005, 51–52). Ein weiteres bemerkenswertes Objekt ist das „Spatula-“ oder „Stabkopf-Idol“, das in der Tradition einer Reihe vergleichbarer Funde vorwiegend aus der

südosteuropäischen LBK steht und als stilisierte anthropomorphe Darstellung gewertet wird. Das Stück besteht aus überschlifften Knochen und könnte eine Frau mit Brüsten und seitlich in die Hüfte gestützten Armen versinnbildlichen (Schade/Schade-Lindig 2006, 27).

Die Verteilung der Knochengeräte innerhalb der Siedlung von Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem Hempler“ entspricht dem dort ebenfalls bei den weiteren Fundkategorien beobachteten Abfallverhalten. Es ließen sich somit keinerlei spezialisierte Bereiche der Verarbeitung oder Verwendung der beschriebenen Knochenartefakte ausmachen. Die Abnahme des Anteils an Geräten aus Knochen und Geweih im Verlauf der älteren und mittleren bis hin zur jüngeren LBK korreliert mit der Abnahme der Gesamtfundanteile der jeweiligen Zeitstufen am Platz und der zu konstatierenden „Verkleinerung“ der Siedlung. Ein zunehmender Grad der Zerschlagung von Knochenelementen in der jüngeren und jüngsten LBK könnte auf eine veränderte Ressourcen-Nutzung hindeuten, die auch bei den Steingeräten und Hämatiten deutlich wird (Ritter-Burkert 2019, 41). Während sich die Nutzung der Tierknochen als Rohmaterialien für Geräte und Schmuck im archäologischen Befund nachweisen lässt, können Schlachttechniken und die Verwertung der vergangenen organischen Elemente wie Haut, Fleisch und Mark nur indirekt nachgewiesen werden: An den Gelenkenden finden sich regelhaft Schnittspuren und viele große Röhrenknochen zeigen Schlagmarken von der Zertrümmerung für den Gewinn von Knochenmark. Alle Bestandteile von Rind, Schwein, Schaf, Ziege und Reh wurden gleichermaßen häufig angetroffen und es besteht keine Dominanz spezifischer Tierpartien. Sie lieferten demnach alle einen Beitrag zur Nahrungsversorgung der Bad Nauheimer Siedlung. Während der Hochzeit des Siedlungsplatzes in der älteren LBK allerdings finden sich vermehrt Skelettpartien, die im anatomischen Verband in die Befunde

gelangten. Dies impliziert eine Überproduktion an tierischen Ressourcen, die ungenutzt verworfen wurden (Hüser 2005, 12). Dazu passt der Befund einer enorm ausgedehnten Siedlung der älteren LBK in Bad Nauheim, die eine extensive Keramikproduktion betrieb und über eine ausgedehnte Vielfalt an Silex aus Fernkontakten verfügte (Ritter-Burkert 2019, 357–358).

Das Tier im hessischen Neolithikum als Feind, Konkurrent und Bedrohung anhand der Befundkategorie der „Wolfsgruben“

Während einige Tiere den Neolithikern als wertvolles Eigentum und zugleich Nahrungslieferant dienten, scheinen andere als Konkurrenten um die Nahrung, als Bedrohung oder gar als Feind wahrgenommen und entsprechend behandelt worden zu sein. Es ist wahrscheinlich, dass die Menschen des Neolithikums es mit einem bestimmten heimischen Beutegreifer durchaus regelmäßig zu tun hatten – dem Wolf. Wölfe jagen instinktiv mit Fokus auf ihre eigenen körperlichen Reserven und die potentielle Beute wird favorisiert, sobald sie möglichst energieeffizient zu erreichen ist (Bibikov 1990, 73). Dies ist bei Herdenhaltung von kleinerem und mittelgroßem Nutzvieh auf begrenzten, leicht zugänglichen Flächen der Fall. Eine solche Haltung wird für das Neolithikum postuliert (Rupp 1991, 57–64) und besonders Schafe bzw. Ziegen bieten sich als attraktive, nicht zu wehrhafte Beute an (Bibikov 1990, 77). Die Anwesenheit des Wolfes in den Eichenmischwäldern des Atlantikums gilt als evident, dezidierte Analysen fokussierten sich jedoch auf die Entwicklung des Hundes als Haustier (Benecke 1994, 26–40) und seine Bedeutung für den Menschen (Gál u. a. 2011, 35–55). Direkte Nachweise von Wolfs- und Hundeknochen sind für das hessische Neolithikum allgemein und die bandkeramische Kultur im Besonderen verhältnismäßig selten belegt (Kreuz 2012, 60). Die ergrabenen neolithischen Siedlungen wie bspw. Bad Nauheim-Nieder-Mörlen „Auf dem Hempler“, Friedberg B3a km 19, Wöllstadt und Karben-Okarben lieferten extreme Massen an Fundgut, doch während Keramik und Steingeräte eine intensive Bearbeitung erfuhren (Ritter-Burkert 2019) und die menschlichen Skelettelemente exemplarisch untersucht wurden (Nehlich/Schade-Lindig 2010, bes. 76–77), stehen die Tierknochenanalysen weitgehend aus. Archäozoologische Untersuchungen fanden zumeist isoliert im Kontext von Fragestellungen zu Ernährungsverhalten (Nehlich/Schade-Lindig 2010, 78–80) und Präferenzen bei Knochen- bzw. Geweihartefakten (Hüser 2002; 2005, bes. 15–17) statt. Der direkte Beleg krankt demnach an der

„Vernachlässigung“ des archäobiologischen Forschungspotentials (Doppler u. a. 2010, 119).

Einen indirekten Nachweis für Verfolgung, Fangen und möglicherweise Töten von wilden Beutegreifern liefert eine spezielle Befundkategorie, die an mehreren hessischen Fundstellen angetroffen wurde. Es handelt sich dabei um Gruben mit senkrechter bzw. vertikaler Pfostensetzung (Meyer/Schade Lindig 2013). Für die Siedlung Nördlingen-Baldigen (Bayern) ist diese Befundart bereits in den 1980er Jahren aus dem Umfeld bandkeramischer und jungneolithischer Hausstrukturen dokumentiert (Zeeb 1994, 31). Zum ersten Mal für das hessische Neolithikum belegt wurde diese Befundkategorie im Neubaugebiet Frankfurt am Main „Riedberg“ KAL 26 (Stadt Frankfurt, Hessen). Dort wurden in den Jahren 2002 und 2003 sechs mit Schwarzerde verfüllte Gruben im Bereich einer rössenzeitlichen Siedlung ergraben, die das markante Kennzeichen der pfostenartigen Eingrabung aufwiesen (Hampel 2009). Vergleichbare Beobachtungen konnten durch die Ausgräber an weiteren hessischen Fundplätzen gemacht werden. Besonders häufig wurde der Befundtyp der Grube mit senkrechter Pfostensetzung in Hattersheim (Main-Taunus-Kreis, Hessen) dokumentiert. An dieser Fundstelle kamen vorwiegend Befunde der Michelsberger Kultur zu Tage, in welche die 24 Gruben mit zentralem Pfosten analog zu Lage und Verfüllung datiert werden. Während die Gruben an den übrigen genannten Fundstellen kein erkennbares Muster bildeten, konzentrieren sie sich in Hattersheim zu losen Gruppen bzw. Reihen (Meyer 2012, 184). Darüber hinaus ist die Befundkategorie der Gruben mit vertikaler Eintiefung in der Siedlung der älteren bis jüngeren Bandkeramik Limburg-Eschhofen (Kreis Limburg-Weilburg, Hessen) zahlreich anzutreffen. Im Planum sind die Gruben zumeist rundlich bis oval mit abgerundeten Ecken mit einer Ausdehnung von bis zu 2,2 m. Die Wandungen fallen im Profil steil ab bis zu einem konvexen Boden in einer erhaltenen Tiefe bis zu 1 m. Es ist davon auszugehen, dass die leicht trichterförmig zulaufenden Gruben ursprünglich wesentlich größer und tiefer waren, wobei der obere Bereich der Erosion zum Opfer fiel. Im Zentrum mündeten die Befunde jeweils in einer Pfostengrube, die bis in eine Tiefe von 70 cm unterhalb der Grubensohle reicht. Die Schwarzerde-Verfüllungen der Gruben in Limburg-Eschhofen waren alle fundleer. In Analogie zum Sediment der anderen Befundverfüllungen und der Lage innerhalb der Siedlung wird eine bandkeramische Zeitstellung für die 25 Eschhofener Gruben angenommen (Ritter-Burkert 2019, 111), auch wenn eine Zuordnung zum nahe gelegenen Erdwerk der Michelsberger Kultur eben-

	Hattersheim	Limburg-Eschhofen	Wöllstadt A1	Wöllstadt A3	Wöllstadt A4	Wöllstadt A5	Frankfurt KAL 26
Planum rund / rundlich	4	12	1	5	7	1	7
Planum oval	19	11	0	5	1	1	0
Planum rechteckig	1	2	0	0	0	0	0
Profil kesselförmig	15	17	1	8	3	2	4
Profil trichterförmig	4	1	0	0	5	0	3
Profil wannenförmig	2	5	0	2	0	0	0
Profil unregelmäßig	2	2	0	0	0	0	0
Verfüllung homogen	18	10	0	k.A.	5	0	1
Verfüllung heterogen	6	15	1	k.A.	3	2	6
Funde: Stein	3	0	0	0	0	0	0
Funde: Knochenfragmente	2	1	0	1	0	0	0
Funde: Holzkohlefritter	1	11	0	1	2	0	0
Funde: Keramikscherben	2	1	0	0	0	0	0
Funde: keine	18	12	1	8	6	2	7

Abb. 2: Tabellarischer Vergleich der neolithischen Gruben mit senkrechter Pfostenstellung („Wolfsgruben“) (Zusammenstellung: J. Ritter-Burkert nach Meyer/Schade-Lindig 2017, 20–29; k.A. – keine Angabe).

falls möglich ist (Meyer/Schade-Lindig 2017, 10). Grabungsmaßnahmen zur Umgehungsstraße der B3 erbrachten Gruben mit zentraler Pfostenvertiefung in den Abschnitten A1 (eine Grube), A3 (zehn Gruben), A4 und A5 (zwei Gruben) bei Wöllstadt (Wetteraukreis, Hessen). Während für die Areale Wöllstadt A1 und A5 Hinweise auf eine zeitliche Einordnung fehlen, befinden sich die Gruben in Wöllstadt A3 in der Nähe zu Befunden der jüngeren Bandkeramik und der Rössener Kultur (Meyer/Schade-Lindig 2017, 10). Acht Gruben mit vertikaler Pfostensetzung wurden in der Siedlung der ältesten und älteren Bandkeramik Wöllstadt A4 freigelegt (Schnell/Süße 2014, 234). Die Befunde 1016, 2016, 3003, 8026, 11001, 14000, 20002 und 22006 in Untersuchungsfläche 4 zeichneten sich durch die Setzung eines zentralen oder vertikalen Pfostens aus. Sie waren im Planum rundlich bis oval und zeigten steile, trichterförmige Wandungen. Aufgrund der Erosion hat sich nur der untere Abschnitt der Gruben erhalten und die ursprüngliche Höhe kann nicht mehr rekonstruiert werden. Die wannenförmigen Grubensohlen wiesen in der Mitte eine pfostenartige Eingrabung auf, die bis zu 83 cm in den Boden eingetieft war (Ritter-Burkert 2019, 111–113). Für diese Pfosten werden mehrere Deutungen diskutiert: Einerseits könnte es sich um Stützpfeiler für die organische Abdeckung von potentiellen Lagergruben gehandelt haben (Meyer/Schade-Lindig 2013, 23; Schade-

Lindig 2012a), andererseits favorisierte bereits die leitende Ausgräberin Jessica Meyer (Hessen Archäologie) eine Interpretation als Wildfallen mit zentralem Pfahl (Meyer 2013, 45–48; Meyer/Schade Lindig 2013).

Der Vergleich aller für die Gruben mit zentralem Pfosten aus Hattersheim, Limburg-Eschhofen, Wöllstadt und Frankfurt KAL 26 vorliegenden Charakteristika zeigt weitestgehend prägnante Übereinstimmungen. Die Gruben waren im Planum rund bzw. rundlich, etwas seltener oval und nur in Ausnahmefällen rechteckig. Eine Ausnahme hiervon stellt der Befund aus Hattersheim mit vorwiegend ovaler Grubenform dar. Im Profil waren die Gruben fast ausnahmslos kesselförmig, seltener trichterförmig und nur gelegentlich wannenförmig oder unregelmäßig geformt. Die Verfüllungen der Befunde waren zu fast gleichen Anteilen homogen (v. a. Schwarzerde) oder heterogen (mit Lössflecken, geschichtet, lagig oder kieselig). Die Masse der Befunde war fundleer und die übrigen enthielten lediglich wenige Holzkohlefritter, Knochensplitter oder Steine. Nur in drei Fällen (zwei in Hattersheim; einer in Limburg-Eschhofen) konnten unspezifische Keramikscherben geborgen werden (Vergleich in Abb. 2 zusammengestellt nach Meyer/Schade-Lindig 2017, 20–29).

Da die Gruben häufig im Vorfeld der neolithischen Siedlungsbereiche angelegt waren, ist eine Verbindung zu den Wirtschaftsflächen der

Bevölkerungsgruppen – wie bspw. zum Schutz der Schaf-/Ziegenweiden – wahrscheinlich. Es kann diskutiert werden, ob die Gruben mit zentraler Pfostensetzung funktionell analog zu den Schlitzgruben zu interpretieren sind (Buttler/Haberey 1936, 65; Gronenborn 1989, 339; Ramming 2015, 78–83; Schade-Lindig 2012b). Andrea Hampel betonte vor mehr als 20 Jahren „[...] die sorgfältige und arbeitsintensive Herstellung dieser Befunde [...]“ (Hampel 2009, 128). Auch wenn der Herstellungsaufwand in der Folgezeit relativiert wurde (Meyer/Schade-Lindig 2017, 19; Auler 2018, 211), sollte man den Stellenwert der Gruben aufgrund ihres häufigen Auftretens nicht bagatellisieren. Für das Verständnis der potentiellen Funktionsweise(n) und Bedeutung der Gruben lohnt sich der Blick auf archäologisch belegte und schriftlich dokumentierte Nachweise aus historischer Zeit sowie ethnologische Parallelen. In seiner Beschreibung von südafrikanischen Jagdmethoden am Beginn des 18. Jahrhunderts bespricht bspw. Peter Kolb (1719) ausführlich unterschiedliche Fallgruben für verschiedene Tierarten bis zur Größe von Elefanten (Abbildung bei Kolb 1719, Taf. XVIII Fig. 1), wobei er die Vorrichtungen mit einer „[...] Fuchs- oder Wolfsgrube [...]“ (Kolb 1719, 535, 2. Spalte) verglich, die er aus Deutschland kannte. Dabei wurden Fallgruben entlang bekannter Routen oder präferierter Pfade der Jagdbeute angelegt. In die Gruben wurde zentral ein Pfahl vertikal eingetieft und dann eine Abdeckung aus leichten Zweigen, Geäst und Blattwerk aufgebracht, die unter dem zu fangenden Tier nachgeben sollte. In der Grube wurde es durch den angespitzten Pfahl oder durch Steinwürfe (Auler, 2018, 212–213), Hiebe, Stiche oder Schläge, die Menschen vom sicheren Grubenrand aus ausführen konnten (Kolb 1719, 535–536), getötet. Auf den zentralen Pfosten konnten zudem lebende oder tote Tiere oder Tierbestandteile angebracht werden, um als adäquates Lockmittel zu dienen. Während die neolithischen Gruben in ihrer Sedimentverfüllung keine Funde enthielten, sind für frühneuzeitliche Wolfsgruben vereinzelt Überreste von Pferd, Schaf, Ziege, Schwein, Rind, Reh sowie Hund als Locktieren („Luder“) belegt (Müller 1999, 186; Nießen 2013, 181). Oftmals sind erhaltene Wolfsfallen des Mittelalters und der frühen Neuzeit noch durch die Flurbezeichnungen zu finden wie bspw. „Wolfsgrube“, „Wolfsloch“, „Wolfskuhle“, „Wolfskaute“, „Wolfsгат“, „Wolfsluder“, „Wolfsgraben“, „Wolfskammer“, „Wolfsstall“, „Wolfswinkel“ (Auler 2018, 214) oder auch „Wolfskaulen“ – letztere bspw. als Benennung der Wolfsgrube im hessischen Heringen aus dem 17. oder 18. Jahrhundert (Ries/Sippel 2018, 217). Schriftlich belegt sind Wolfsgruben vom frühen

Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert (Nießen 2013, 180; Nießen 2015a, 188–189) und besonders aus dem bayrischen Raum sind zahlreiche Nachweise bekannt geworden (Nießen 2015b; Auler 2018, 206–208). Eine Weiterentwicklung der einzelnen Gruben stellen schließlich die „Wolfsgärten“ der frühen Neuzeit ab dem 16. Jahrhundert dar, wie sie bspw. in der bekannten Anlage von Bischofsgrün archäologisch nachgewiesen sind. In diesen Anlagen lockte man Wölfe durch präferierte Beute an, die einige Tage frei zugänglich war, bis das gesamte Rudel sie annahm (Nießen 2014, 7 Anm. 5). Im Anschluss wurden die Durchgänge in den Lockplatz und die Falle umgebenden Palisaden geschlossen und die Wölfe in Netze und Fallgruben gedrängt (Nießen 2015a, 184–185). Dies galt als weniger kosten- und ressourcenintensive Option gegenüber Treibjagden. Die zeitgenössische Jagdliteratur stellt die Abdeckung der Wolfsgruben zumeist als Drehdeckel dar, die feststellbar und einfach wiederzuerwenden waren, doch auch Beispiele mit Geästabdeckungen sind belegt. Im Planum waren die Gruben zumeist rund, es sind jedoch auch rechteckige Exemplare dokumentiert (Nießen 2013, 181). Die Wandungen wurden zumeist mit Hölzern verschalt, die entfernt wurden, sobald die Grube außer Nutzung ging. Danach wurde die Grube entweder intentionell recht homogen verfüllt oder sedimentierte nach und nach zu, wodurch sich ein lagiges Profil ergab. Diese beiden unterschiedlichen Szenarien lassen sich ebenso in den Verfüllungen der neolithischen Wolfsgruben wiederfinden. So wie diese waren auch ihre mittelalterlichen und neuzeitlichen Nachfolger fundarm oder gänzlich fundleer (Nießen 2015a, 186–187). Die Wolfsgärten waren von tiefgründenden Palisaden umzäunt, die vor dem Untergraben schützen sollten (Nießen 2013, 182; Nießen 2015a, 186). Für die neolithischen Fundstellen sind solche Umzäunungen bisher nicht belegt (s. Rekonstruktion auf Abb. 3).

Bereits für das Paläolithikum ist der Wolf in Deutschland nachgewiesen (Zimen 2010, 107) und stellte einen potentiellen Konkurrenten um die zu erjagende Nahrung dar (Fritts u. a. 2006, 291). Mit dem Beginn der Herdenhaltung im Neolithikum jedoch hatte der Beutegreifer bei Bedarf Zugang zu größeren Nutztierbeständen und konnte die Nahrungsressourcen der Siedlungen empfindlich beeinträchtigen. Daher bestand das Anliegen, seinen Bestand nachhaltig zu dezimieren (Fritts u. a. 2006, 291; Auler 2018, 192). Diesem praktischen Nutzen ist die Errichtung der Wolfsgruben zuzuordnen. Jedoch könnte diesen neben einer praktischen Nutzungsebene darüber hinaus eine weitere Bedeutungsebene innewohnen: Für die mittelalterlichen und früh-



Abb. 3: Rekonstruktionszeichnung einer neolithischen Wolfsgarbe mit kleinem Schwein als Luder (Zeichnung: J. Ritter-Burkert).

neuzeitlichen Wolfsgärten ist eine repräsentative Funktion dokumentiert und oftmals waren Landgrafen die Bauherren der Fanganlagen (Ries/Sippel 2018, 218). Ihren Untertanen dagegen war die Errichtung aus Sicherheitsgründen untersagt, um Unfälle durch unkontrolliert oder unbeobachtet konstruierte Fallenanlagen zu vermeiden (Ries/Sippel 2018, 217). In den Wäldern konkurrierte der Wolf mit der Oberschicht um das Privileg, Jagd auf Wild zu machen und seine Bejagung wurde zum Eventcharakter stilisiert (Auler 2018, 192–194). Bis zu seiner Ausrottung in den deutschen Wäldern galt der Wolf als überaus schädlicher Beutegreifer, der sich an Wild- und Nutzvieh zu schaffen machte und dessen Bekämpfung durchaus als prestigeträchtig angesehen wurde. Er war zudem vom Jagdbann ausgeschlossen und die einfache Bevölkerung konnte und musste so ebenfalls Jagd auf ihn machen. Wolfstötungen wurden entsprechend von Fürst oder Obrigkeit entlohnt (Auler 2018, 196; 199; König 2010, 41). Neben dem Töten der Wölfe war das Fangen im lebendigen Zustand und anschließende Ausstellung zu herrschaftlichen Repräsentationszwecken beliebt, wie der Tiergarten der Markgrafen in Bayreuth belegt (Nießen 2014, 6 Anm. 1; Nießen 2015a, 190). Es ist denkbar, dass Vergleichbares auch für die Nutzung der neolithischen Wolfsgruben galt. In den historischen Schriftquellen des Mittelalters und der frühen Neuzeit werden dem Wolf zumeist ausgesprochen negative Eigenschaften wie „schädlich“, „arglistig“ (Auler 2018, 195 bezieht

sich auf Jagdliteratur des 18. Jh.), „wahre Landplage“ (Auler 2018, 202), „Inbegriff des Bösen“ oder „Symbol für Boshaftigkeit und Inbegriff tödlicher Feindschaft sowie erbarmungsloser Mordgier“ (König 2010, 26; Anmerkungen 128–129) zugewiesen. Gehäuft erscheinen negative Konnotationen des Wolfes in Epochen mit (stellenweise) recht dichter Besiedlung und einem Fokus auf bäuerliche Wirtschaftsweise (König 2010, 26). Für das schriftlose Neolithikum kann Entsprechendes nicht belegt werden; evident ist jedoch, dass unter den zahlreichen (keramischen) Tierdarstellungen der Bandkeramik keine Wölfe vertreten sind. Dies wiederum steht im Gegensatz zum jagdlich geprägten Paläolithikum, dessen Kunst Kaniden abbildete (bspw. Höhlenkunst in Les Combarelles und Cueva de la Vieja in Bahn 2012, 59; Lindner 1937, 73, 158; Gravierte Schieferplatten aus Gönnersdorf in Bosinski u. a. 2001, 289). Darüber hinaus muss diskutiert werden, ob im Neolithikum eine metaphorische Dichotomie unter den Kaniden vorliegt – auf der einen Seite stünde der Wolf als wildes Tier, das Verfolgung in Wolfsgruben erfuhr und auf der anderen Seite der domestizierte Hund, der seinem Besitzer sogar mit ins Grab folgen konnte (Hundemitbestattungen in der Lengyel-Kultur vgl. Gál u. a. 2011, 37).